

# Wohlwollende Bewertung

## Befragungsergebnisse zur öffentlichen Wahrnehmung der „Replikationskrise“ in Deutschland

| NIELS G. MEDE | MIKE S. SCHÄFER | **Viele Forschungsbefunde können in Wiederholungsstudien nicht repliziert werden. Eine Sekundäranalyse der deutschen Wissenschaftsbarometer-Befragung zeigt nun erstmals, ob die deutsche Bevölkerung von dieser „Replikationskrise“ gehört hat und wie sie dazu steht.**

Die Wissenschaft befinde sich in einer „Replikationskrise“, so die Diagnose vieler Forschender, Wissenschaftsorganisationen und Medien in den vergangenen Jahren. Sie äußerten sich besorgt darüber, dass die Befunde zahlreicher wissenschaftlicher Studien – auch hochrangig publizierter und vielfach zitierter Arbeiten – in Wiederholungsstudien nicht repliziert werden konnten.

Dies haben groß angelegte Metastudien für verschiedene Disziplinen gezeigt. Für Aufmerksamkeit sorgte etwa ein Team um Brian Nosek, das 2015 versuchte, die Ergebnisse 100 psychologischer Studien zu replizieren, dem dies aber nur bei weniger als der Hälfte der Arbeiten gelang. Ähnlich niedrige Replikationsraten wurden in der Biologie,

der medizinischen Forschung und den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften gefunden.

Diese „Replikationskrise“ ist einerseits innerwissenschaftlich von Bedeutung. Sie verweist auf Probleme innerhalb der Scientific Community, denen unter anderem mit Open-Science-Praktiken und der Prä-Registrierung von Studien begegnet werden kann und sollte.

Andererseits wird oftmals befürchtet, dass die „Krise“ auch Folgen über die Wissenschaft hinaus habe. Möglicherweise nähmen große Teile der Öffentlichkeit die mangelnde Reproduzierbarkeit wissenschaftlicher Studien wahr und verlören so das Vertrauen in die Wissenschaft.

Zu dieser Befürchtung gibt es bis dato aber kaum Studien – auch nicht zur Alternativannahme, dass Replikationsforschung, selbst wenn sie Defizite aufzeigt, einer „Credibility Revolution“ der Wissenschaft Auftrieb geben und sogar positive öffentliche Resonanz auslösen könne. Denn repräsentative Bevölkerungsumfragen, die fundierte Aussagen über die öffentliche Wahrnehmung der „Replikationskrise“ erlauben, existierten bisher nicht.

### Repräsentative Befragungsbefunde

Das deutsche „Wissenschaftsbarometer“, eine repräsentative Telefonumfrage, in der jährlich etwa 1 000 Deutsche dazu befragt werden, was sie über Wissenschaft und Forschung denken, enthielt 2018 jedoch einige Fragen zur „Repli-

kationskrise“: So wurden die Teilnehmenden gefragt, ob sie schon einmal von erfolglosen Wiederholungsstudien gehört hatten, und was sie von Replikationsforschung im Allgemeinen hielten. Jeweils ein Viertel der Stichprobe wurde dabei nach psychologischer, biologischer, medizinischer beziehungsweise wirtschaftswissenschaftlicher Replikationsforschung gefragt. In einer kürzlich erschienenen Studie haben wir die Daten dieser Befragung gemeinsam mit Ricarda Ziegler und Markus Weißkopf von *Wissenschaft im Dialog* sekundäranalytisch ausgewertet.

Diese Auswertung zeigt: Der Großteil der deutschen Bevölkerung weiß nichts von einer „Replikationskrise“ – mehr als 75 Prozent haben nicht davon gehört. Gerade jüngeren Deutschen, die keinen Universitätsabschluss und im Alltag wenig Kontakt mit Wissenschaft haben, ist unbekannt, dass wissenschaftliche Studien bisweilen nicht mit demselben Ergebnis wiederholt werden können. Besonders wenige sind sich dabei der geringen Replikationsraten in der Psychologie bewusst – obwohl Brian Noseks „Psychology Reproducibility Project“ bis heute immer wieder Gegenstand der Berichterstattung renommierter Medien ist.

### Positive öffentliche Wahrnehmung von Replikationsbemühungen

Zudem demonstriert unsere Analyse der *Wissenschaftsbarometer*-Daten, dass die Mehrheit der Deutschen den Replikationsbemühungen der Wissenschaft wohlwollend gegenübersteht. So sind 80 Prozent der Ansicht, dass Irrtümer und ihre Korrektur zu wissenschaftlicher Forschung dazu gehörten. Auch sagen 65 Prozent, die Replikationstests würden verdeutlichen, dass in der Wis-

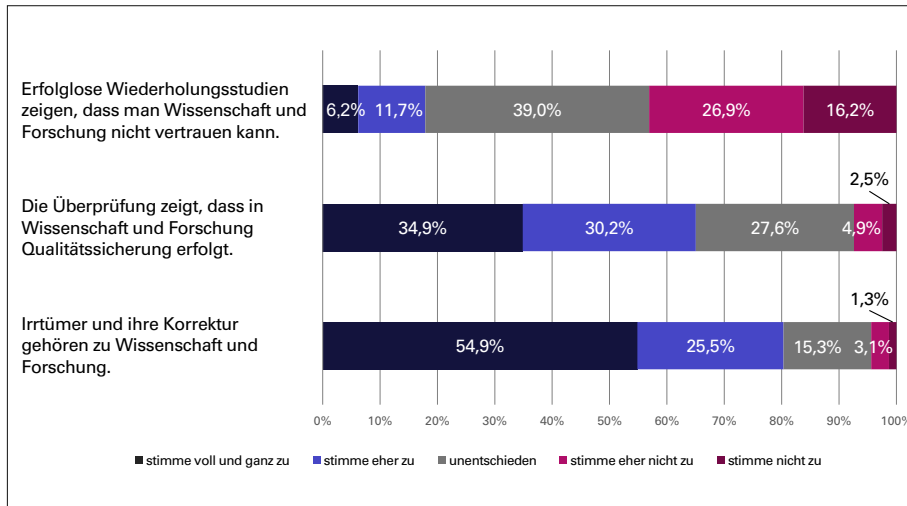
### AUTOREN



**Niels G. Mede** ist Doktorand und Assistent am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung (IKMZ) der Universität Zürich und forscht zu Wissenschaftskommunikation.



**Mike S. Schäfer** ist Professor für Wissenschaftskommunikation an der Universität Zürich und Direktor des dortigen Center for Higher Education and Science Studies (CHESS).



Was denken die Deutschen über Replikationsforschung? (relative Häufigkeiten gültiger Antworten, N = 965-983)

senschaft Qualitätssicherung erfolge. Und nur 18 Prozent denken, dass erfolgreiche Wiederholungsstudien würden, dass man der Wissenschaft nicht vertrauen könne.

Die Befürchtung, dass die „Replikationskrise“ das öffentliche Ansehen der Wissenschaft in Deutschland umfassend und nachhaltig beschädige, scheint vor diesem Hintergrund kaum gerechtfertigt. Replikationsforschung wird dagegen von weiten Teilen der Bevölkerung als Beleg für Qualitätskontrolle und Selbstkorrekturmechanismen der Wissenschaft interpretiert. Dies kann und sollte den gegenwärtigen Bestrebungen der Scholarly Community, im Sinne einer „Open Science“ eine offenere und transparentere Forschungs- und Publikationskultur zu etablieren, weiteren Vorschub leisten.

### Die „Replikationskrise“ als strategisches Argument populistischer Wissenschaftskritik?

Die Analyse zeigt aber auch, dass es spezifische Teile der Bevölkerung gibt, welche die „Replikationskrise“ durchaus als Indiz für die mangelnde Glaubwürdigkeit wissenschaftlicher Forschung interpretieren. Hierzu zählen insbesondere Wähler und Wählerinnen der rechtspopulistischen Alternative für Deutschland (AfD), die signifikant häufiger als Wähler und Wählerinnen anderer Parteien angeben, dass man der Wissenschaft angesichts erfolgloser Wiederholungsstudien nicht vertrauen könne.

Interessant ist, dass AfD-Wähler und -Wählerinnen vor der Befragung nicht häufiger als andere Befragte von der „Replikationskrise“ gehört hatten. Denkbar ist, dass sie die „Krise“ als

willkommenen Beleg für bereits zuvor wahrgenommene Glaubwürdigkeitsdefizite wissenschaftlicher Forschung interpretieren. Womöglich harmoniert das Narrativ einer unverlässlichen Wissenschaft mit jenen wissenschaftskritischen Ansichten, mit denen die AfD und ihre Anhängerschaft immer wieder öffentlich auffallen – sei es in politisierten Diskursen über den Klimawandel oder Gender Studies, oder in Sozialen Medien, wo die AfD-Wählerschaft Inhalte zu Wissenschaft und Forschung wesentlich häufiger teilt und kommentiert als Wähler und Wählerinnen anderer Parteien, wie weitere *Wissenschaftsba-*

rometer-Befunde zeigen. Aus diesem Blickwinkel ist die Sorge vor einem Vertrauensverlust der Wissenschaft infolge der „Replikationskrise“ also zumindest teilweise gerechtfertigt – nämlich für eine kleine Gruppe der deutschen Bevölkerung, die in Sozialen Medien zudem besonders mitteilhaft ist.

Insgesamt aber scheint die „Replikationskrise“ das Vertrauen der Deutschen in die Wissenschaft nicht zu gefährden. Das ist insofern beruhigend, als sie zur Erfüllung ihrer gesellschaftlichen Aufgaben öffentlicher Legitimität bedarf. Gleichwohl: Dass die „Krise“ lediglich einer Minderheit der deutschen Bevölkerung bekannt ist und eher positiv interpretiert wird, sollte die Wissenschaft nicht davon abhalten, die innerwissenschaftlichen Probleme anzugehen, die zu den Replizierbarkeitsdefiziten beigetragen haben. Weitere Bemühungen für hohe Qualitätsstandards und wirksame Selbstkorrekturmechanismen kämen nicht nur dem wissenschaftlichen Fortschritt zugute, sondern würden – wie unsere Befunde nahelegen – auch von der deutschen Öffentlichkeit honoriert.

Die Studie wurde veröffentlicht als: Mede, N. G., Schäfer, M. S., Ziegler, R., & Weißkopf, M. (2020). The „replication crisis“ in the public eye: Germans' awareness and perceptions of the (ir)reproducibility of scientific research. *Public Understanding of Science*. Online First. <https://doi.org/10.1177/0963662520954370>

